

„Die Würde des Menschen“ Eine philosophische Betrachtung

Vortrag zum Jahresthema der Loge „Ferdinand zum Felsen“ 2011/2012

„Die Würde des Menschen“

von Dr. Götz Warnke

In einem Kriegsgefangenenlager für deutsche Soldaten in Sibirien hatten die Insassen um 1945 ein Schild aufgestellt mit der Aufschrift: „Dass wir hier arbeiten, danken wir dem Führer.“ Dass die Gefangenen trotz Hunger, Kälte und Erschöpfung ein solches Schild aufstellten, zeigt, dass Ihnen der Inhalt wichtig war. Neben der Verhöhnung und Verachtung für Hitler und seine großspurigen Versprechungen – das „danken“ ist ja in Anführungsstriche zu setzen und somit nicht ernst gemeint – steht nämlich noch der zweite Gedanke, dass das eigene Schicksal nicht ein Ergebnis eines wirren Zufalls, eines blinden Spiels unbeherrschbarer anonymer Kräfte ist, sondern dass es dafür Verantwortliche und klare Gründe gibt, dass sich dieses eigene Schicksal in die Kausalketten der großen Weltgeschichte und kleinen Privatgeschichte oft grausam, aber sinnvoll einordnet. Das Gefühl, dass das eigene Schicksal irgendwie einen Sinn haben möge, ist wohl ein Grundbedürfnis des Menschen.

Denn wir Menschen sind, bei distanziert-nüchterner Betrachtung, schon ein arg zufälliger, zusammengewürfelter Haufen – jeder Einzelne von uns. Ich selbst verdanke meine Existenz dem Zufall, dass sowohl mein Vater als auch meine Mutter durch den 2. Weltkrieg aus unterschiedlichen Gegenden nach Schleswig-Holstein verschlagen wurden; dort haben sich meine Eltern kennen gelernt.

Wenn man es also genau betrachtet, verdanke ich meine Existenz – und das ist ein sehr irritierender Gedanke – dem 2. Weltkrieg mit seinen Millionen an Toten und Vertriebenen. Ohne diesen Weltkrieg gäbe es mich nicht, wäre ich heute nicht hier – und das Gleiche gilt für viele von Euch auch. Ohne den Krieg stände vielleicht niemand hier, weil in Deutschland immer noch die Nazis herrschten und die dunkle Zeit kein Ende genommen hätte.

Andere von uns verdanken ihre Existenz anderen Zufällen, etwa dass ihre spätere Mutter zu einer Party ging und dort ihren Vater kennen lernte, oder dass ihr Vater nach langem Drängen von Freunden endlich doch in den Sportverein eintrat und dort ihre Mutter traf. Kaum einer von uns kann sagen, dass die Geschichte seiner Eltern quasi zwangsläufig auf seine Existenz hin zusteuerte. Wir Menschen sind und bleiben als Individuum relativ zufällige Geschöpfe.

Wenn wir aber als Individuum so zufällig sind, so wenig historisch-notwendig, wieso sollte man jedem von uns eine Würde, d.h. ein Recht auf Leben, Freiheit und unbeschnittener Individualität zumessen, und diese Würde auch noch für unantastbar erklären, wie es das Grundgesetz tut?

Die Natur, die im Zuge der sich heute ausbreitenden idealisierenden Naturphilosophie gern als normgebender Rahmen herangezogen wird – das Natürliche ist, angeblich,

das Gute, Schöne und Wahre – die Natur kennt die Würde des Menschen nicht und zeigt keinerlei Rücksicht: Millionen von Menschen werden wahllos-zufällig von Tsunamis und anderen Fluten ersäuft, von Vulkanausbrüchen eingeäschert, von Epidemien dahingerafft. Und kein indischer Tiger und keine brasilianische Anaconda interessieren sich, wenn sie Hunger haben, auch nur einen Hauch für die Würde des Menschen und sein Lebensrecht.

Schließlich: alle Menschen sind sterblich und daher von Natur daraufhin ausgelegt, ihre Würde/Individualität eines Tages zu verlieren – früher oder später.

Nicht besser sieht es in der Geschichte der Menschheit aus: Kriege, Massenmorde und auch individuelle Morde zeigen seit Jahrtausenden, dass die Achtung der Würde von Individuen der eigenen Spezies dem Menschen „nicht in die Wiege gelegt“ ist. Zwar gibt es einige Religionen, die aus der postulierten Gotteskindschaft jedes Menschen oder aus der Gleichheit der gläubigen Individuen zu Gott den Gedanken einer individuellen Würde aller Menschen nahe legen, aber es gibt auch andere Religionen, die das völlig anders sehen und eine Menschenwürde nur Mitgliedern der eigenen Religion, Rasse oder Volksgemeinschaft zusprechen.

Ist also das Postulat einer Würde des Menschen ebenso willkürlich-zufällig wie die Existenz des einzelnen Individuums, ist dieses Postulat nur Ausdruck des Denkens der Aufklärung, also ein abendländisch-westliches Lokalkolorit, das man im Namen von wichtigen Interessen, von Staaten, Religionen etc. genau so gut bestreiten kann? Ist die Würde des Menschen vielleicht nur ein zur Selbstvergewisserung aufgestelltes Schild im großen „Kriegsgefangenenlager“ des Lebens? Oder lassen sich rationale, d.h. überindividuell-nichtbeliebige Begründungen für dieses Postulat finden? Ich möchte hier, in thesenhafter Form, einige solcher Begründungen ausführen.

1. These: Jede gesellschaftliche, staatliche oder sonstige Institution, die dem Menschen seine Würde bestreiten könnte, ist gegenüber dem Individuum minderwertig und daher zu solchen Bestreitungen nicht legitimiert.

Der Beweis zu dieser These ist relativ einfach: Institutionen sind gegenüber Menschen sekundär/zeitrangig, und zwar sowohl zeitlich-historisch – es gab schon Menschen, lange bevor es die heutigen Institutionen gab – als auch philosophisch-kausal: Institutionen brauchen Menschen, um zu existieren, aber Menschen brauchen für ihre Existenz nicht unbedingt Institutionen, wie die Beispiele vieler Einsiedler oder die berühmte Geschichte von Robinson Crusoe etc. zeigen.

Deshalb kann es so zweitrangigen Institutionen wie z.B. Staaten oder Religionen nicht gestattet sein, über das Lebensrecht von ihnen vorrangigen Menschen, seien es Individuen oder Gruppen, zu urteilen und damit die Würde des Menschen zu verletzen.

Wenngleich dennoch die Würde des Menschen in der Vergangenheit immer wieder durch Institutionen mit Füßen getreten worden ist, so wird die These durch diese Missachtung nicht widerlegt. Vielmehr wurde das Wissen um die Würde des Menschen z.B. in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen zum Anlass

genommen, den Völkermord als apriori verbrecherisch zu beurteilen: kein Staat, weder Diktatur noch Demokratie hat das Recht, Menschen auf Grund ihrer Rasse oder Volkszugehörigkeit töten zu lassen. Dies ist zwar noch nicht eine vollständige Umsetzung meiner o.a. These, weil Nürnberg die Todesstrafe an Individuen ausklammert, aber die Grundentscheidungen des Nürnberger Tribunals zum Völkerrecht sind immerhin ein Anfang.

2. These: Jeder Mensch, sei es als Individuum oder als Gruppe, der einem anderen Menschen seine Würde bestreitet, ist dazu ohne Ansehung seiner Argumente nicht legitimiert. Begründung: wir Menschen sind alle gleichermaßen zufällige, vergängliche Individuen, die weder die Kausalketten ihrer eigenen Existenz geschweige denn die der Weltgeschichte vollkommen überblicken. Ein Mensch, der einem anderen dessen Würde, d.h. Individualität und Lebensrecht bestreitet, verlässt die Ebene der Gleichheit der Menschen und erhebt sich über andere, wofür es vielleicht persönliche Interessen, aber keine rationalen Argumente geben kann. Mag der eine oder andere Mensch augenblicklich für eine Gemeinschaft oder eine Institution tüchtiger bzw. nützlicher sein, so können sich doch daraus keine Auswirkungen auf die Würde anderer Menschen ergeben, da Institutionen gegenüber Individuen nur nachrangig sind: niemals kann das Interesse einer Institution die grundlegende Menschenwürde aufheben.

Zudem: ob ein Mensch nützlich ist oder nicht, ist eine Frage der Perspektive und häufig schnell wandelbar. Man muss sich ja nur vor Augen führen: ein genialer Astrophysiker wie Stephen Hawking wäre mit seinen Behinderungen vor 70 Jahren im nationalsozialistischen Euthanasie-Programm verschwunden. Für den auf den Endsieg ausgelegten Wirtschaftsplan wäre er nur ein „nutzloser Fresser“ gewesen.

Nach diesen zwei quasi defensiven Thesen, die erklären, warum dem Menschen seine Würde weder von Institutionen noch von anderen Menschen bestritten werden kann, soll hier noch eine positive These folgen:

3. Jeder Mensch hat eine Würde, da er mit seinem Denken einen apriori nicht verzichtbaren Beitrag bzw. eine nicht verzichtbare Sichtweise auf sich und seine Umwelt liefert und damit auch auf das, was Menschheit insgesamt ausmacht. „cogito ergo sum“, zu Deutsch „Ich denke, also bin ich“, mit diesem Satz begründet der Philosoph René Descartes nicht nur die Existenz des Menschen per se, sondern auch die Individualität des Menschen – und damit seine Würde – da jeder Mensch individuell immer auch anders denkt als sein Mitmensch neben ihm. Jeder Mensch hat sein besonderes Wissen, seine besonderen Sichtweisen und Fähigkeiten. Glaube doch bitte niemand von uns, dass er nicht von jedem anderen Menschen noch etwas Sinnvolles lernen könne. Selbst die vielfach so verachteten Stadtstreicher haben mit ihrem Wissen um trockene Schlafplätze und dem Überleben draußen bei Minustemperaturen ein Wissen, auf das wir vielleicht derzeit meinen verzichten zu können, dass aber nichts desto weniger zum Wissensschatz der Menschheit dazu gehört.

Dieses eigene Denken und Wissen unterscheidet den Menschen von seinem Mitmenschen, es erhebt ihn aber auch über die Natur. Die Unterscheidung zwischen gut und böse, endlich und unendlich sowie die Erkenntnis komplexer Kausalketten unterscheiden den Menschen von seinen Mitbewesen. Dazu ist er intellektuell in der Lage, sich selbst ohne triebhafte Vorprägung seine Umwelt zu gestalten – anders als Nester bauende Vögel oder Dämme bauende Biber. Weiterhin setzt der Mensch mit seinem Intellekt die natürliche Auslese außer Kraft: durch Kleidung, Heizung und Medikamente bleiben nicht nur die Stärksten, sondern vielleicht auch die Sensibelsten und Klügsten unserer Art erhalten.

Mehr als jede heute so gern postulierte „natürliche Lebensweise“ hat der humane Intellekt z.B. mit der Erfindung des Kühlschranks das menschliche Leben verlängert. „Natürlich leben“ heißt, mit 40 tot sein!
Der Mensch lebt zwar in der Natur, aber er ist nicht zur Gänze ein Teil von ihr. Die Natur mit ihrem teilweise würdelosen Umgang mit dem Menschen kann also für unser eigenes Verhalten kein Maßstab sein.

Mögen wir uns manchmal auch schwer tun mit einigen Konsequenzen, die sich aus der Würde des Menschen ergeben, mögen nicht alle heutigen gesellschaftlichen Ausprägungen dieses Postulats unseres Grundgesetzes vernünftig und dauerhaft durchzuhalten sein, aber: das Postulat an sich ist kein beliebig-zufälliges, ist keine bloß westlich-kulturelle Ausgeburt des Denkens, sondern ergibt sich aus der intellektuellen Sonderstellung des Menschen in der Natur. Ich hoffe, dass ich dies Euch, meine lieben Brüder, mit meiner Zeichnung verdeutlichen konnte.

www.ferdinand-zum-felsen.de